

Ludwig van Beethoven. Missa solennis.
Hrsg. von Meinrad WALTER. Stuttgart:
Carus-Verlag und Deutsche Bibelgesell-
schaft 2019. 144 S., Abb., Audio-CD
(Kammerchor Stuttgart, Hofkapelle Stuttg-
art, Leitung: Frieder Bernius)

Wenn Kirchenmusikwerke der Vergan-
genheit seit Generationen aus ihrem ur-
sprünglichen Gebrauchszusammenhang he-
rausgelöst werden und mit großer Selbstver-
ständlichkeit in Konzerten zur Aufführung
kommen, lässt sich dieser Vorgang unter
dem leitenden Begriff der Säkularisierung
beschreiben. Das bedeutet keine Abwer-
tung, im Gegenteil: Wenn die ursprüngliche
Verwendung dieser Werke nicht mehr oder
kaum noch praktikabel ist, sichern Konzert-
aufführungen den Platz dieser Musik im
kulturellen Gedächtnis. Zur Kehrseite die-
ses Vorgangs gehört die kaum je bestrittene
Notwendigkeit begleitender Informationen
in Gestalt von Programmhefttexten, Konz-
ertführerkapiteln oder Monographien. Das
gilt dann auch für Werke mit geistlichen Su-
jets, die von vornherein für den Konzertsaal
entstanden. Autoren solcher Texte bieten
den Hörern und Lesern in der Regel eine
gedankliche Brücke zu ausgewählten Vor-
aussetzungen der dargebotenen Musik und
helfen im Idealfall, das Verhältnis von reli-
giöser und ästhetischer Kontemplation im
Hinblick auf das jeweilige Werk zu klären.
Letzteres gelingt freilich nicht immer – die
verbreitete „Bach-Religion“ ist dafür nur das
bekannteste Beispiel.

Angesichts der Fülle von auf dem Markt
befindlichen, mehr oder weniger umfang-
reichen Werkmonographien zur geistlichen
Musik stellt sich für eine neu begonnene
Reihe, die unter dem Gesamttitel „Wort//
Werk//Wirkung“ vom Carus-Verlag und der
Deutschen Bibelgesellschaft begonnen wur-
de, die Frage nach ihrem spezifischen Profil.
Das gilt umso mehr, wenn diese Reihe mit
Beethovens *Missa solennis* beginnt – einem
Werk, dessen Stellung innerhalb der ein-

gangs skizzierten Säkularisierungsvorgänge
manche Fragen und kaum befriedigende
Antworten hinterlässt. Den Herausgeber
scheint dies aber wenig zu interessieren. Ihm
geht es um die „inspirierende Wirkung, die
vom Wort der Bibel ausgeht“ (S. 7). Dann
können Werke unterschiedlichster Gattun-
gen pauschal als „Oratorien“ bezeichnet
werden, und in der Konsequenz der Text des
Ordinarium Missae als „Libretto“ (S. 31).
Das Motto „Von Herzen – Möge es wieder
– zu Herzen gehen!“ über dem Partituroto-
graph des Kyrie aus der *Missa solennis* wird –
obwohl von Birgit Lodes seinerzeit überzeu-
gend als persönlich an Erzherzog Rudolph
gerichtet identifiziert – als „Einstimmung“
(S. 8) zur gesamten Reihe bemüht. In die-
sem Zusammenhang darf dann auch der
Begriff „Andacht“ nicht fehlen (wiederum
im Anschluss an die Vortragsbezeichnung
„Mit Andacht“ über dem Anfang der *Mis-
sa solennis*), dessen Schillern ziemlich genau
das verbirgt, was in solchen Monographien
eigentlich geklärt werden sollte.

Nach solchen verbalen Nebelkerzen ist
die „Einleitung in die Missa solennis“ aus
der Feder von Hans-Joachim Hinrichsen
kaum in der Lage, die nötigen Klärungen zu
liefern. Immerhin bietet der Autor wichtige
Informationen zur Entstehungsgeschichte
des Werkes einschließlich der Verzögerun-
gen bei der Fertigstellung, und die in die-
sem Zusammenhang üblichen Brief- und
Tagebuchzitate fehlen nicht. Dass es sich
bei der *Missa solennis* um einen expliziten
„Auftrag“ (S. 11) von Erzherzog Rudolph
handelt, erscheint aber ebenso zweifelhaft
wie die Darstellung von Beethovens Absicht
als „Markierung eines unverwechselbaren ei-
genen Beitrags zu dieser seit Jahrhunderten
gepflegten Gattung“ (S. 9). Die Brücke zwi-
schen der Komposition der *Missa solennis*
und Beethovens lebenslanger „Suche nach
weltanschaulicher Orientierung“ (S. 14) ist
bei genauerem Hinsehen nur bedingt trag-
fähig – ebenso wie diejenige zu den prakti-
schen Erfahrungen des jungen Bonner Hof-

organisten (S. 15). Ein Leitmotiv der Darstellung bildet die wiederholte Mutmaßung des Komponisten über das „größte seiner Werke“, aber die Frage, ob diese und andere Äußerungen vielleicht Teil einer Vermarktungsstrategie sind, wird gar nicht erst gestellt. Aussagen zur Musik selbst – etwa zum „Überblenden traditioneller Formmodelle“ (S. 19) – verbleiben dagegen im Raum des Abstrakt-Formalen. Die Liste der genannten frühen Aufführungen ist lückenhaft (und eine Ergänzung würde das Gesamtbild erheblich verändern), während die Aufzählung ausgewählter Äußerungen von Musikern und Musikgelehrten sowohl die Breite als auch die Uneinheitlichkeit der Rezeptionsgeschichte demonstriert. Trotzdem bleibt die Frage, warum offensichtliche Fehlurteile wie die von Richard Wagner und Ludwig Nohl hier ihren Platz finden, während Alfred Schnerichs gewichtige (und einen deutlichen Kontrast liefernde) Stimme fehlt.

Jakob Johannes Koch skizziert dagegen in seinem Beitrag eine Geschichte von Beethovens religiösen Überzeugungen, die immerhin als erzählbare Geschichte und nicht als ein für alle Mal feststehend begriffen werden. Zahlreiche verstreute Äußerungen dienen ihm als Belege, aber in den Ansätzen zu ihrer Systematisierung lässt sich der Autor allzu schnell von explizit theologischen Sprachspielen wie der „sogenannten Prozess-theologie“ (S. 54) oder der Zwei-Naturen-Lehre des Konzils von Chalcedon (S. 56) leiten. Mit seiner Deutung der *Missa solemnis* aus dem persönlichen Liturgie-Erleben des Komponisten appliziert er einen methodischen Ansatz, der schon in seiner Dissertation (*Traditionelle mehrstimmige Messen in erneuerter Liturgie – ein Widerspruch?* Regensburg 2002) bei anderen Komponisten und ihren Messkompositionen entschieden zu kurz griff. Nach dem Ausbreiten liturgiehistorischer Hintergründe (zeitlich rückwärts bis in die Spätantike) räumt Koch immerhin die Möglichkeit ein, dass eine detaillierte Kenntnis der liturgischen Vollzüge wichtige

Einsichten für den Umgang mit der *Missa solemnis* zu bieten vermag. Dann wäre jedoch – vor allem bei der Besprechung von Sanctus und Benedictus – auch ein Hinweis auf die Bindung des Werkes an den Messritus vor der Reform des Zweiten Vatikanischen Konzils sinnvoll gewesen.

Anders als ältere Monographien ist der vorliegende Band mit einer CD-Einspielung und einem Statement des Dirigenten ausgestattet und unterstreicht auf diesem Weg noch einmal die Loslösung des Werkes aus seinem ursprünglichen Gebrauchszusammenhang. Deshalb lautet die entscheidende und übergreifende Frage: Ist die im Zusammenhang mit Beethovens *Missa solemnis* registrierte Säkularisierung der Gattung „Messe“ in der Komposition selbst angesiedelt oder ein Produkt ihrer Rezeptionsgeschichte? An der Antwort auf diese Frage werden sich vermutlich die Geister scheiden.

(Dezember 2019)

Gerhard Poppe

Dizionario degli editori musicali italiani dalle origini alla metà del Settecento. Hrsg. von Bianca Maria ANTOLINI. Pisa: Edizioni ETS 2019. 796 S.

Fast zwei Jahrzehnte vergingen, bis Bianca Maria Antolini den Plan verwirklichen konnte, dem *Dizionario degli editori musicali italiani 1750–1930* (Pisa: Edizioni ETS 2000) nun ein ähnlich gestaltetes Lexikon der italienischen Verleger und Drucker von der Zeit um 1500 bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts folgen zu lassen, um damit das schon zu Beginn der 1990er Jahre von der Società Italiana di Musicologia auf den Weg gebrachte Projekt abzurunden. Somit besitzt – auf den ersten Blick jedenfalls – Claudio Sartoris *Dizionario degli editori musicali italiani: tipografi, incisori, librai-editori* (Florenz 1958) lediglich noch antiquarischen und wissenschaftsgeschichtlichen Wert; in den allermeisten Fällen geht das, was die 36 Autorinnen und Autoren auf der Grundlage